



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leben des Abtes Eigil von Fulda und der Aebtissin Hathumoda von Gandersheim

Grandaur, Georg

Leipzig, 1888

III. Uebertragung des heiligen Liborius.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13746

III.

Uebertragung des heiligen Liborius.

Manuskript des ...

...

1. Nachdem wir im vorhergehenden Buche das Leben und den Eintritt des hochschätzbaren Bekenners Christi, des Bischofs Liborius, geschildert haben, wenden wir uns jetzt auf Euern Befehl, hochwürdigster Bischof Bisio, mit unserer Feder und mit unserem Geiste der Beschreibung der Uebertragung seines heiligen Leibes und der Wunder, welche seiner Tugenden und Verdienste wegen die göttliche Gnade gewirkt hat, zu. Unseren Eifer vermehrt die ernstliche Erwägung, welchen Gehorsam, welche Unterwürfigkeit wir Euch schulden, vorzüglich, weil nicht zu bezweifeln ist, daß Ihr, zur Würde derjenigen erhoben, von welchen die Stimme Gottes sagt¹: „Wer euch verachtet, der verachtet mich“, nicht ohne Gott mit zu verachten verachtet werden könnt. Es wäre auch, nachdem wir uns einmal auf Euern Befehl mit dieser Arbeit beschäftigen müssen, keine Zeit mehr geeignet, die Wunderwerke, durch welche die Gnade des heiligen Geistes die Verdienste der Auserwählten zu bezeugen pflegt, mit gebührender Liebe in's Gedächtnis zurückzurufen, als die gegenwärtige, da die hohe Feier der Ankunft des heiligen Geistes herannahet, welcher dem heiligen Liborius, so lange er in diesem Leben verweilte, innegewohnt hat und jetzt seine Heiligkeit durch Wunder bezeugt und verherrlicht. Seinen Beistand zu dem unternommenen Werke hoffen wir nicht umsonst anzusehen, vorzüglich deswegen, weil wir nichts Anderes beabsichtigen, als was er bei seiner Ankunft den von ihm erfüllten

¹) Luc. 10, 16.

Herzen selbst eingegeben hat, nämlich die Größe Gottes zu verkünden und zu zeigen, wie wunderbar er in seinen Heiligen ist. Es scheint aber geeignet, ehe wir das Geschehene der Ordnung nach berichten, den Grund der erwähnten Uebertragung und den Anfang der Errichtung jener Kirche, welche der Himmel durch einen so großen Schatz berühmt machen wollte, kurz anzugeben.

2. Also zu der Zeit, da Kaiser Karl glorreichen Angedenkens das erstemal nach langem Kriege mit dem Volke der Sachsen und verschiedenen Wechselfällen der Schlachten dieselben, durch das Schwert gebändigt, das Christenthum annehmen ließ und seinem Reiche einverleibte, ließ er sogleich ein deutliches Zeichen davon blicken, auf welche Absicht sich stützend er im Stande gewesen war, eine so langwierige Arbeit ohne Ermüdung durchführen zu können. Wie man nämlich in seiner Lebensbeschreibung¹ liest, führte er dreiunddreißig Jahre lang ununterbrochen mit diesem Volke Krieg. Nachdem es endlich, theils durch die Waffen, theils durch Güte, durch welche er vorzugsweise seine Fürsten gewann, überwunden war, richtete er alle seine Aufmerksamkeit darauf, zur Rettung der vielen Seelen eines Volkes, das jetzt die vielhundertjährige Verehrung der Dämonen aufgab, mit der Gnade Gottes die Frucht seiner Arbeit zu erlangen. Nur um zu zeigen, daß er mehr um der christlichen Religion willen, als um sein Reich zu erweitern ein so schwieriges Unternehmen begonnen, ließ er mit aller nur möglichen Schnelligkeit in jenem ganzen Lande Kirchen errichten, zu deren Besuch das im Glauben noch schwache Volk angewiesen werden sollte, um sich an den Empfang der heiligen Sacramente zu gewöhnen. Nachdem er mit sorgfältiger Ueberlegung die Sprengel, deren Grenzen eingehalten werden sollten, bestimmt hatte, wählte er, weil es in jenem Lande an Städten,

¹) Einhard's Leben Karls, Kap. 7.

in welchen nach gewohnter Weise Bischofsitze hätten errichtet werden können, gänzlich fehlte, gleichwohl Orte, welche ihm durch natürliche Vorzüge und lebhafteren Verkehr zu diesem Zwecke vorzüglich geeignet schienen. Es fanden sich aber kaum Männer, welche man zu Bischöfen des rohen und halb heidnischen Volkes hätte ernennen können, weil kein Geistlicher es für sicher hielt, unter einem Volke zu wohnen, das zu Zeiten wieder in's Heidenthum zurückfiel und dem der Gottesdienst und was immer dazu gehörte, nicht nur fehlte, sondern auch gänzlich unbekannt war. Deshalb theilte er jeden der erwähnten Bischofsitze mit seinem Sprengel Bischöfen anderer Bisthümer in seinem Reiche zu, damit sie sich, so oft sie Zeit hätten, selbst dahin begäben, um das Volk in der heiligen Religion zu unterrichten und zu befestigen, und aus ihrem Alerus geeignete Männer jeden Grades bestimmten, die sich mit Allem, was zum kirchlichen Gebrauche gehört, dauernd unter ihnen niederlassen sollten; dies sollte so lange währen, bis mit der Hilfe Gottes die Lehre vom Heile dort erstarkt und die Feier der göttlichen Geheimnisse soweit in Aufnahme gekommen wäre, daß in den einzelnen Sprengeln auch eigene Bischöfe mit Würde und Sicherheit verweilen könnten.

3. Unter allen Orten aber, welche man zur Errichtung der Hauptkirchen in dieser Provinz bestimmte, ragt der Patherbrunner Sitz durch ein gewisses besonderes Ansehen hervor, da er auf allen Seiten eine weite Ebene, welche doch auch mit nicht wenigen Wäldern in verschiedener Abwechslung ausreichend geziert ist und gute Felder hat, welche jede Art von Frucht reichlich tragen. Zur linken Hand schließt sich daran, noch von der Stadtmauer aus sichtbar, ein Wald, der viele tausend Schritte in die Länge und Breite mißt und für klein' und groß' Vieh so schöne Weiden bietet, zur Bienenzucht so geeignet ist, daß er jener Gegend sich vergleichen läßt, von welcher die heilige

Schrift sagt, daß sie von Milch und Honig fließt. Zur Bierde des Ortes trägt noch bei, daß sich die heilsamsten Quellen, so schön und wasserreich, daß wir anderswo nichts Aehnliches gesehen haben, im Orte selbst zu einem Bache vereinigen. Auch fehlt es nicht an anderen Flüssen, welche den Nutzen, den man von ihnen verlangt, reichlich gewähren. Das Klima ist dort milder und, obgleich in kalter Gegend, doch gemäßigter und bringt alle Früchte schneller zur Reife, als in anderen Theilen jenes Landes. Außerdem hat der Gau selbst, so wie wir uns erinnern und wie es die Erzählung der Alten bezeugt, stets Ueberfluß an Männern gehabt, welche durch Adel der Abkunft und des Geistes ausgezeichnet waren, so daß kein Zweifel besteht, daß das Vaterland seinen Kindern und die Kinder ihrem Vaterland gleich waren und beide sich gegenseitig zur Bierde gereicht haben. Daß dies Wenige von Vielem, was wir hier gesagt haben, nicht überflüssig war, wird man einsehen, weil man daraus auf die Frömmigkeit des christlichen Fürsten schließen kann, indem er diesen durch solche Reize gezierten Ort, den er, nach Kriegsrecht erworben, für sich hätte behalten können, lieber dem Dienste Gottes als seinem eigenen widmen wollte. Zu Zeiten jedoch, wenn er wegen verschiedener Angelegenheiten jenes Volkes einen Reichstag halten wollte, befahl er, daß sich das Volk dort versammeln sollte, und pflegte aus diesem Grunde einige Zeit daselbst zu verweilen¹.

4. Auch der sehr heilige und wahrhaft apostolische römische Papst Namens Leo, der ungerechte Verfolgung von seinen Bürgern erlitten hatte, kam dort zu ihm, um den kaiserlichen Beistand zur Beilegung der entstandenen Streitigkeiten zu erlangen². Er wurde mit den größten Ehrenbezeugungen von ihm em-

¹) Der erste Reichstag zu Paderborn wurde 777, der zweite 785 abgehalten; diesem werden vermuthungsweise die für das Sachsenland getroffenen Bestimmungen, welche sich erhalten haben, zugeschrieben. — ²) Im Jahre 799.

pfangen und hieß das fromme und heilsame Werk der Verbreitung des Christenthums, das er so eifrig begonnen, durch seine päpstliche Autorität gut. Und als er einen Altar in der dort neu gebauten Kirche weihte, legte er die Reliquien des Erzmärtyrers Stephanus, welche er von Rom mitgebracht, daselbst zur Verehrung nieder; den Fürsten aber versicherte er voll Zuversicht, daß jenes Bethaus, unter den Schutz eines so großen Märtyrers gestellt, künftig keine Schändung mehr erleiden würde, wie dies nach seinem eigenen Berichte früher vorgekommen, wo es nämlich die Umwohner aus Haß gegen den Glauben und die christliche Religion öfters verbrannt hatten. Vorzüglich deswegen hat er jene Reliquien auf Bitten des Kaisers dort niedergelegt und der Erfolg entsprach seinem Vertrauen und seiner Zusage, da es sicher ist, daß später nichts mehr dergleichen vorkam.

5. In dieser Weise wurde also der Sitz des Bisthums Patherbrunn sowohl durch die kaiserliche Bestimmung wie durch den päpstlichen Segen gegründet und aus den oben angeführten Ursachen für einige Zeit dem Schutze der Bischöfe einer Burg im östlichen Franken, welche in deutscher Sprache Wirzburg genannt wird, übergeben. Unter ihnen konnte sich der Zustand desselben wenig verbessern, weil beide Orte durch eine weite Strecke Landes von einander getrennt waren und es den genannten Bischöfen nur selten bei ihren Geschäften möglich wurde, oder ihrer Bequemlichkeit räthlich erschien, nach dieser jungen Kirche zu sehen. Denn es fehlte nicht an Aufgaben, die sie zu erledigen hatten, und die Beschwerden einer Reise hierher waren wegen der Länge des Weges nicht gering. Dort war Alles, dessen man bedurfte, reichlich vorhanden und wohlgeordnet, hier die Mittel dürftig und Alles mußte erst mühsam neu eingerichtet werden. Deshalb erschien es mit Recht zweckmäßiger, wenn dieser Sitz seinen eigenen Bischof hätte, der

nicht auswärts beschäftigt, hier zugegen sein und sich nur mit Hiesigem beschäftigen sollte. Damals befand sich unter dem Würzburger Alerus ein Mann von großer Demuth und Bescheidenheit Namens Hathumar von unserem, das heißt sächsischem Stamme. Derselbe war noch als Knabe zur Zeit des Krieges mit Kaiser Karl diesem als Geisel übergeben und mußte bei ihm bleiben. Später wurde er daselbst geschoren, dem Unterrichte in den Wissenschaften übergeben und wuchs zu einem in Sitten und Gelehrsamkeit vollkommenen Mann heran. Dieser wurde auf kaiserlichen Befehl als erster Bischof der Kirche von Patherbrunn ordiniert. Wenige Jahre nach seiner Weihe verließ dieser glorreiche Fürst das Licht dieser Welt¹. Obgleich das über sein Leben geschriebene Buch von seinen Vorzügen und dem Ruhme, den er in jeglicher Tugend erworben, ausführlichen Bericht erstattet, so veranlaßt uns seine uns erwiesene Gnade doch, hier auch Einiges von ihm kurz anzuführen. Ich glaube, daß man ihn mit Recht unsern Apostel nennt, der uns gewissermaßen mit eiserner Zunge gepredigt hat, um uns die Thüre des Glaubens zu öffnen. Obgleich er so oft, als er in's Feld gezogen, gesiegt und sich viele Völker, viele Reiche unterworfen hat, so hat er doch den glorreichsten Sieg über den Teufel davongetragen, indem er ihm durch die Bekehrung unseres Volkes so viele Tausende von Seelen, die vorher unter seiner Herrschaft geschmachtet, entrissen und Christus dem Herrn gewonnen hat. Von ihm wird er, wie wir hoffen und wünschen, den Lohn empfangen, daß er sich im Himmel der Gesellschaft der Apostel erfreue, deren Amt er auf Erden ausgeübt hat.

6. Um aber wieder zu unserer Aufgabe zurückzukehren, so wurde nicht lange nach dem Tode Karls auch Bischof Hathumar aus dieser Zeitlichkeit abgerufen, wie wir glauben, zum

¹) Im Jahre 814.

ewigen Leben¹, und folgte ihm ein ausgezeichnete Mann Namens Badurad, welcher, gleichfalls unserem Lande und einem edlen Geschlechte entstammend, aus dem Klerus derselben Kirche gewählt wurde. Dieser, der durch vorzügliche Sitten, Adel, Geistesgröße und Eifer das besondere Vertrauen des Kaisers gewonnen hatte, gelangte zu so hohen Ehren, daß es ihm eben so wenig an der Macht als am Willen fehlte, die ihm anvertraute Kirche zu erweitern, zu erhöhen und zu verschönern. Jetzt aber, da er den ihm verliehenen hohen Vorrang so betrachtete, als wäre ihm derselbe von Gott ganz besonders zu diesem Zwecke gegeben, ließ er es weder an Mühe noch an Eifer fehlen, um all' das zu erlangen, was er hier als zur Ehre Gottes und zum Heil des Volkes dienlich erkannte. Seine erste Sorge war die, rasch in seinem ganzen Sprengel Kirchen zu errichten, die Hauptkirche aber mit reichem Schmuck und als ein großes Werk aufzuführen, Alles, was ihr gehörte, auf verschiedene Weise zu verzieren, den Klerus zu vermehren, das Mönchsleben einzuführen, Knaben, sowohl adeligen als geringeren Standes, in Schulen zu sammeln und in den göttlichen Gesetzen zu unterrichten. Dieses sein lobenswürdiges Bestreben war von so glücklichem Erfolge begleitet, daß man sagen kann, er sei wahrhaft von Gott dazu vorherbestimmt und diesem Orte zu seiner ersten Entwicklung vom Himmel bescheert worden.

7. Da aber das Volk, besonders die gemeinen Leute, noch schwach im Glauben war und nur mit Mühe gänzlich von seinem heidnischen Irrthum losgerissen werden konnte, indem es sich heimlich immer wieder der Ausübung einiger angeerbter heidnischer Gebräuche zuwendete, so sah der Mann in seiner großen Klugheit ein, daß es am leichtesten von seinem Unglauben bekehrt werden könnte, wenn der Leib irgend eines berühm-

¹) Am 9. August 815.

ten Heiligen herbeigebracht würde, um, wie es zu geschehen pflegt, durch Wunder und Zeichen und durch Heilungen Aufsehen zu erregen, so daß das Volk anfinge, ihn zu verehren, und sich daran gewöhnte, seinen Schutz anzurufen; besonders weil jene, welche den Worten der Prediger über die Kraft Gottes nicht glaubten, doch dem, was sie vor Augen sahen und was sie zu ihrem Besten fühlten, den Glauben nicht versagen könnten. Und da er überdies nicht zweifelte, daß der Trost, welcher den hier wohnenden oder hierher kommenden Gläubigen auf seine Fürbitte zutheil würde, diesem Orte den besten Schutz und den größten Ruhm verschaffen müßte, war er mit aller Sorgfalt darauf bedacht, dies zu erlangen. Weil er aber wußte, daß man alles Gute, was man wünscht, besonders aber eine so wichtige Sache von Gott, der Quelle alles Guten erbitten muß, so ordnete er ein Fasten an und verrichtete mit all' seinen Untergebenen öffentliche Gebete, damit die göttliche Gnade ihm zeigen möchte, auf welche Weise er die Erlangung des Gewünschten anzustreben hätte. Deshalb würdigte sich der Herr in gnädiger Berücksichtigung seines Glaubens, ihm zu offenbaren, daß er seine Bitte um das lang Ersehnte in der Cenomannischen Stadt¹ Galliens an den Bischof dieses Ortes richten sollte, daselbst würde er ein geneigtes Gehör finden. Durch diese Offenbarung mit unerschütterlichem Vertrauen erfüllt, war er bemüht, das Geschäft zu beschleunigen. Der Bischof, welcher damals die genannte Stadt unter sich hatte, hieß Alderich. Zu diesem schickte er also mit Bewilligung und im Auftrage des Kaisers Ludowich auserwählte Boten, nämlich Männer aus seinem Alerus, welche unbescholten waren und ein frommes Leben im geistlichem Stande führten, dazu auch einige Laien von Adel, deren Zuverlässigkeit und deren Brauchbarkeit für dieses Geschäft er kannte. Der Vornehmste unter den Geist-

¹) Le Mans.

lichen aber, welchen dieses Geschäft aufgetragen war, war ein gewisser Priester mit dem Beinamen Ido, welcher die ganze Beschreibung seiner Reise und der Wunder, welche er als von Gott gewirkt gesehen, theils mündlich erzählt, theils mit kurzen Worten niedergeschrieben und uns so überliefert hat.

8. Also im Jahre der göttlichen Menschwerdung 836 in der 14. Indiction, als der erwähnte Ludowich sein dreiundzwanzigstes Regierungsjahr zählte, verließen die Patherbrunner Gesandten Sachsen und kamen am 28. April in der Cenomanischen Stadt an. Als sie dem Bischofe die Ursache, wegen der sie geschickt waren, mittheilten, wurden sie freundlich von ihm empfangen und erlangten, auf göttlichen Wink, wie wir glauben, unverzüglich um was sie baten. Denn am folgenden Tage berief der Bischof seinen gesammten Klerus und berieth sich mit ihm und seinem Chorbischof Namens David ernstlich darüber, wie man den frommen Bitten der Gesandten, die aus so fernem Lande gekommen wären, dahin willfahren könnte, daß sie ihrer Bitte gemäß den ganzen Leib irgend eines Heiligen erhielten. Es befand sich nämlich daselbst eine große Menge heiliger Leiber, unter welchen der des heiligen Liborius, weiland Bischofes dieser Stadt, als besonders durch Wunder verherrlicht hochgeschätzt wurde. Da der Bischof diesen den Gesandten geben wollte, widersetzten sich anfangs Viele, indem sie sagten, sie hätten nichts Werthvolleres als diese Unterpfänder. Als er endlich mit Mühe die allgemeine Zustimmung erlangt hatte, versammelte er die Priester und die Geistlichen jeden Grades in ihren gottesdienstlichen Gewändern, ließ auch die Gesandten, welche den heiligen Leib empfangen sollten, kommen und zog mit ihnen aus der Stadt zu der Kirche, in welcher der Leib des heiligen Liborius ehrenvoll begraben war. Diese Kirche stand nahe bei der Stadt, war den zwölf Aposteln geweiht und soll von einem Bischofe der Stadt Namens Julian

erbaut sein. Dahin zog also der Bischof, nachdem er ein Fasten angefangen hatte, mit seinem heiligen Geleite fromm und demüthig, wie es sich bei einer solchen Handlung ziemte, abwechselnd Psalmen, Litaneien und Hymnen singend.

12. Darauf ließ aber der Bischof, um die erwähnten Gesandten nicht aufzuhalten, noch am selben Tage den heiligen Leib mit aller Ehrfurcht durch seine Priester in die Stadt tragen, in die Hauptkirche seines Sitzes¹, damit er hier in Beisein des Volkes jenen, welche ihn empfangen sollten, feierlich übergeben würde².

15. Nachdem dies geschehen war, der Tag sich schon neigte und die Nacht vor dem Sonntage herannahete, befahl der Bischof, daß sich des andern Tages der gesammte Klerus zur Abhaltung der Vigilie zeitiger versammeln sollte, damit nach Beendigung derselben, gleich mit der ersten Morgendämmerung, die Gesandten nach Empfang des erbetenen Geschenkes in ihr Vaterland zurückkehren könnten.

16. Nachdem aber das Messopfer gefeiert war, beeilte sich der Bischof, den heiligen Leib jenen, welche ihn mit sich in ihr Vaterland nehmen wollten, zu übergeben, und befahl, denselben mit der schuldigen Ehrerbietung aus der Stadt zu bringen, ehe noch die ankommende Volksmenge die Abreise verhindern könnte. Der Klerus schmückte sich also mit seinen priesterlichen Gewändern und Priester trugen den Sarg mit den heiligen Ueberresten unter dem Glockengeläute von sämtlichen Kirchen der Stadt und dem Borantritte anderer, welche das heilige und lebendigmachende Kreuz, die Evangelienbücher und Reliquien in silbernen und goldenen Gefäßen mit Weih-

¹) Sie war der heil. Maria, und wurde später von Bischof Alberich dem heil. Julian geweiht.

²) Der Leichnam wird erhoben und verbreitet einen großen Wohlgeruch; außer ihm erhalten die Paderborner Reliquien der alten Bischöfe Ravacius und Gundanisolus. Sogleich geschehen wunderbare Heilungen.

rauch trugen, in größter Ehrfurcht, Psalmen, Hymnen und Antiphonen singend, auf ihren Schultern in die Kirche des heiligen Vincentius, welche vor dem Stadthore stand, durch welches die Gesandtschaft ihren Weg nehmen mußte. Es folgte aber eine außerordentliche Volksmenge und nicht wenige solcher, welche auf die Nachricht von den Wundern von allen Seiten zusammengeströmt waren.

17. Unter dem Volke erhob sich aber ein heftiges Murren wider seinen Bischof, indem viele sagten, sie würden eines mächtigen Schutzes beraubt, wenn der Leib eines so heiligen Bekenners, durch den sie vor jeglichem Uebel bewahrt wären, fortgeführt würde; dieser wäre nach Gott der einzige Schutz des Landes gewesen, dieser seine höchste Ehre, dieser sein besonderer Ruhm; sie müßten mit Recht fürchten, daß nach Uebertragung der heiligen Gebeine bald auch die Verehrung seines Namens dem Gedächtnisse entschwinden und sie so seiner Fürbitte bei Gott unwürdig werden würden; sie meinten, es käme dem Oberhirten mehr zu, allenthalben Leiber der Heiligen zum Schutze der ihm anvertrauten Heerde zu erwerben, als die werthvollsten, die sie hätten, fremden Völkern zu überlassen. Durch diese Vorwürfe und noch mehr durch das Zurufen des jammernden Volkes bewegt, redete derselbe in der Kirche des heiligen Vincentius, nachdem endlich Ruhe hergestellt war, das Volk wie folgt an: „Brüder, es wäre ungerecht, wenn Einer von euch glauben wollte, ich hätte der mir übertragenen Fürsorge und eures und meines Heils so weit vergessen, daß ich diese Pfänder unseres immerwährenden Schutzpatrons ohne genügenden Grund forttragen ließe. Denn wenn wir bei dem Ueberflusse an heiligen Leibern, den wir durch die Gnade Gottes haben, jenem Volke, das, erst neulich zum Glauben bekehrt, wenig oder nichts dergleichen hat und uns demüthig bittet, seinem Bedürfnisse abzuhelfen, seinen Wunsch gewähren, so muß

man zugeben, daß es die Lehre des Evangeliums verachten hieße, wollten wir unser Herz, der brüderlichen Liebe zuwider, vor den Brüdern verschließen. Fern sei aber eurem Herzen der Irrthum, daß ihr glaubet, die Heiligen Gottes, welche schon mit ihm herrschen, könnten nur dort, wo ihre Leiber ruhen, die Wohlthaten ihrer Fürbitte ausüben; man muß vielmehr überzeugt sein, daß in dieser Kirche der Schutz dessen, der sie, so lange er gelebt, treu behütet und hier das Ende seines Erdenlebens erreicht hat, niemals denjenigen, welche fromm darum bitten, fehlen wird. Bei jenem Volke aber, welches sich erst kürzlich zu Gott befehrt hat, wird er neue Diener und Verehrer finden und zu ihnen wird er mit seinen leiblichen Ueberresten kommen, euch dagegen wird sein geistlicher Schutz niemals verlassen. Auch sollt ihr wissen, daß der durchlauchtigste Kaiser befohlen hat, daß es so geschähe, und daß jeder, der sich seinen Befehlen widersetzt, der Anordnung Gottes Widerstand leistet. Ueberdies hat man sonnenklar gesehen, daß es, sowie Gottes, so auch unseres heiligen Patrons Viborius Wille ist, in jenes Land zu kommen, in welchem er von Allen mit der größten Sehnsucht erwartet wird. Wäre dem nicht so, so hätte man nicht von der gestern begonnenen Uebertragung an bis auf diese Stunde so viele Wunder gesehen. Wer könnte glauben, Gott wäre durch dieses Unternehmen, das er mit so vielen Wundern verherrlicht, beleidigt, da er doch weit mehr, wenn er versöhnt, als wenn er beleidigt ist, himmlische Gnaden verleiht? Darum, Brüder, laßt ab von diesem Vorhaben, damit es nicht den Anschein gewinnt, ihr hättet der göttlichen Anordnung offenen Widerstand leisten wollen.“

18. Nachdem dadurch und durch vieles weitere Zureden, vorzüglich aber durch die Gnade Gottes, die Aufregung des Volkes beschwichtigt war, befahl der Bischof, jene, welche in diesen zwei Tagen von allerlei Krankheiten, oder von bösen

Geistern befreit worden, zu versammeln und der neu angekommenen Menge vor Augen zu stellen, um durch die Bekanntgabe ihres früheren Elendes und ihrer jetzigen Wiederherstellung Alle zum Lobe der göttlichen Barmherzigkeit zu ermuntern. Als aber das Volk jene Haufen der kürzlich Geheilten erblickte und sah, wie die noch vor drei Tagen von verschiedenen Leiden Gequälten sich jetzt der besten Gesundheit erfreuten, erhob sich mit einem Male aus der ganzen Menge ein lautes Freudengeschrei. Der Bischof wollte sprechen, wurde aber nicht gehört; Niemand schwieg, Niemand merkte auf den Andern; Jeder lobte Gott für sich, so gut er konnte. Und da auch der Alerus den Hymnus, welchen der Bischof anstimmte: „Herr Gott, dich loben wir“ und einige andere Lieder, welche für eine so freudige Stimmung paßten, sang, währte der Jubel, die nicht enden wollende Freude und das Lob des Höchsten weit in den Tag hinein. Als endlich Ruhe geworden, wurden die oft erwähnten Gesandten des Bischofes Badurad gerufen und Bischof Alderich, seligen Angedenkens, übergab ihnen die werthvollen Unterpfänder, von welchen wir oben gesprochen, in Gegenwart des gesammten Alerus und Volkes, indem er ihnen aufs Ernstlichste einschärfte, daß sie dieselben immer mit der gebührenden Ehrfurcht behandeln und ihnen niemals von irgend einem Patherbrunner Bischofe oder seinem Alerus die kirchliche Verehrung versagt werden sollte. Nachdem darauf noch zwischen den Geistlichen beider Kirchen, der Cenomannischen nämlich und der Patherbrunner, beständige Brüderlichkeit festgesetzt war, gab er ihnen die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurückzukehren. Er begleitete sie aber zugleich mit der Volksmenge noch eine Strecke Weges und kehrte darauf mit nur Wenigen zurück, weil kaum Einer anders als gezwungen von einer so glorreichen Begleitung ablassen wollte.

19. Jene aber, welche mit der sichtbaren Gnade Gottes

ihren Zweck erreicht hatten, wünschten sich von Herzen Glück, reisten am 1. Mai aus der Genomannischen Stadt ab und trachteten, eilends nach Hause zu kommen,

24. Sie kamen in die Carnotensische Stadt¹, welche von weitem Umfange und sehr volkreich ist. Der Bischof derselben mit Namen Bernwin, ein Mann von wohl gereiftem Alter und dem entsprechenden Sitten, hatte eben, wie gebräuchlich, seine Priester zusammenberufen und hielt eine Kirchenversammlung. Als ihm mitgetheilt wurde, daß und in welcher Ordnung sich der in Genomanni abgeholte Leib des genannten Bekenners seiner Stadt näherte, zog er ihm sogleich mit jener ganzen heiligen Versammlung und mit seinem gesammten Klerus und Volke entgegen und empfing ihn weit vor der Stadt mit Hymnen und geistlichen Liedern auf's Andächtigste. Daselbst brachten sie, hocherfreut in dem Herrn, die Nacht zu und setzten in aller Frühe ihre Reise fort.

25. Sie näherten sich aber der Stadt Parisius² — welche Julius Cäsar gegründet und, weil von der Sequana³ umflossen, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer Ilius genannten Insel Parisius genannt haben soll — auf gleiche Weise von dem Bischofe der Stadt Namens Ercanrad und dem ganzen Volke jenseits der Brücke über den genannten Fluß empfangen und in die Hauptkirche geleitet. Es war aber Sonntag

29. Und als sie an den Fluß Grenus⁴ kamen, begleiteten zahllose Volksmengen aus den westlichen Provinzen ihren heiligen Zug, welche jetzt, von weither nachgefolgt, nothwendig nach Hause zurückkehren mußten. Eine nicht geringere Anzahl Sterblicher von den Völkern, welche die östliche Seite des Flusses bewohnen, kam ihnen entgegen, vorzüglich unsere Sachsen, da ihre Grenzen nicht weit von diesem Flusse entfernt sind. Denn sie, die erst vor Kurzem zum Glauben bekehrt waren, waren

1) Chartres. — 2) Paris. — 3) Seine. — 4) Rhein.

auf die Nachricht von so großen Wundern aus allen ihren Wohnsitzen haufenweise hierher zusammengeströmt. Es standen also auf beiden Ufern unzählbare Schaaren, welche sich gegenseitig mit sehr verschiedenen Gefühlen betrachteten. Denn wer wird jemals schildern können, mit welchen Dank- und Freudegefühlen jene Stunde die besetzte, welche den heiligen Schatz übernehmen sollten, welche Trauer und Wehklage aber sie den ihn Verlierenden brachte? Endlich, als die Träger des heiligen Leibes in das Schiff traten, warf sich die ganze Menge, welche nicht weiter folgen konnte, zur Erde und empfahl sich unter schwerem Seufzen einmüthig und mit angelegentlicher Bitte dem Schutze des heiligen Liborius, als Zeugen ihrer Gefühle reichliche Ströme von Thränen vergießend. Ebenso warfen sich auch die, welche am anderen Ufer warteten, zu Boden, empfingen die heiligen Reste mit aller Ehrfurcht und gaben ihnen voll Freuden, Gott lobend und dankend, das Geleite.

30. So kamen sie also nach Sachsen, konnten aber vor der ihnen entgegen eilenden Volksmenge kaum weiter kommen. Gleichwohl beschleunigten sie ihre Reise so gut sie konnten und kamen am dritten Tage, d. i. am 28. Mai, an welchem damals das heilige Pfingstfest gefeiert wurde, zu der lang ersehnten Patherbrunner Kirche.

31. Als der heilige Leib, rings von unzähligen Schaaren umgeben, sich endlich dem Münster zu nähern begann, konnte der Bischof ihnen nicht entgegen kommen, denn er war zu jener Zeit am Hofe¹, aber der gesammte Klerus kam im vollen kirchlichen Ornat, gefolgt vom Volke, das theils von Weitem her, theils aus der Stadt und den benachbarten Orten zusammengeströmt war, um bei einer so hohen Feier dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Und als nicht weit von der Stadt die den heiligen Leib Begleitenden und die ihn in Empfang Nehmenden

¹) Bei dem im Mai zu Diederhosen versammelten Reichstage.

zusammentrafen, warfen sich die Entgegenkommenden alle dreimal zur Erde nieder und empfingen ihn mit der größten Verehrung. Und da der Klerus mit Hymnen und Gebeten Gott verherrlichte und Loblieder zu Ehren der Heiligen sang, das Volk aber Kyrie eleison dazu rief und Aller Herzen sich mit unbeschreiblichem Jubel zum Herrn erhoben, konnte man nichts Erhebenderes sehen, so daß es schien, als hätten sie in der Verbannung dieses Erdenlebens schon einen Vorgeschmack der Freuden gekostet, welche wir im Vaterlande erhoffen und von welchen geschrieben steht¹: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, Herr, sie loben dich immerdar.“

32. Dies haben wir auf Euren Befehl, hochwürdigster Bischof, und nach unserem Vorhaben über das, was sich bei seiner² Uebertragung ereignet hat, niedergeschrieben, nicht wie wir wollten und wie es für eine so heilige Sache gepaßt hätte, sondern soweit unser Können und Wissen eben reichte. Wir schlagen es nicht hoch an, wenn unser Stil getadelt wird, da wir durch die Ueberlieferung der ungeschmälerten Wahrheit die Zeichen der göttlichen Wirksamkeit nicht dem Stillschweigen anheimfallen ließen. Denn unser Gelübde mahnt uns an die Pflicht, im Falle, daß uns ein solches Werk aufgetragen wird, in jeder Weise dahin zu streben, daß, wenn auch unsere Unkenntniß uns wenig beredt macht, unser guter Wille doch uns gehorsam erscheinen läßt. Und wir haben das Vertrauen, daß wir nicht umsonst gearbeitet haben, wenn das Herz irgend eines Lesers, der sich würdigt, diese Schrift in die Hand zu nehmen, oder irgend eines Hörenden zum Lobe des Gebers so großer Wunderwerke entflammt wird. Denn mit Recht sagen wir dem aus ganzem Herzen Lob und Dank, welcher sich würdigt, uns in den vielen Mühseligkeiten dieses Lebens aufrecht zu erhalten durch die Hilfe so großer Patrone, welche uns

¹) Psalm 83, 5. — ²) Des heiligen Liborius.

durch die sichtbaren Heilungen des Leibes auffordern, das innerliche Heil unserer Seelen zu suchen, und uns Hoffnung geben mögen, durch ihr Beispiel und auf ihre Fürbitte aus diesem Thale der Thränen dahin zu gelangen, wo Gott jede Thräne von den Augen seiner Heiligen abwischen wird. Und der, welcher Liborius, seinen Heiligen, schon glücklich dahin geführt hat, möge auch uns, obwohl unwürdige, auf seine Fürbitte dahin gelangen lassen, er, der in vollkommener Dreieinigkeit lebt und gepriesen wird, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das ist die höchste Bedeutung des Wortes aufzuheben, das die
wirkliche Gott unsere Seiten zu finden, und aus Hoffnung
gehört wieder durch die Möglichkeit aus auf ihre Freiheit aus
Erkenntnis habe der Christen haben zu gelangen, wo Gott die
Könige von den Thronen seiner Krone abziehen wird. Das
das, welches die Welt, seinen Willen schon glücklich sein zu
haben hat, nicht aus uns, obwohl unvollständig, auf seine Seite
dies haben gelassen lassen, er hat in vollkommener Erkenntnis
das hat aus uns zu ziehen, Gott von uns nicht zu erwarten
kann.